Vom alten Bruchkloster in das neue Kloster auf dem Gerlisberg
Der Umzug der Luzerner Kapuzinerinnen

von Christian Schweizer

Die Luzerner Tageszeitung *Vaterland* meldete am 9. März 1904: «Das alte Kloster St. Anna im Bruch steht seit heute den 9. März verlassen da. Mit Wehmut gedenkt die Nachbarschaft an ihre so friedsamen Nachbarn. Wenn einmal die Bruchliegenschaft überbaut ist, wird sie schwer den Klosterfrieden vermissen, der über diesen Matten lag. Den Klosterfrauen ein herzliches Lebewohl und Glück und Segen zu ihrem prächtig gelegenen neuen Heim auf Gerlisberg; das ist fortan der neue Klostername.» Der Umzug der Schwestern vom alten Bruchkloster hinaus auf den Gerlisberg geschah zu einer Zeit, als die Stadt Luzern im Zeitraum von 1850 bis 1920 städtebaulich und architektonisch ihr Gesicht sehr stark und nachhaltig veränderte[1]. Die Kapuzinerinnen im Bruch hatten die Schwellen vom alten, mittelalterlich und barock geprägten zum modernen und geschäftigen Luzern zu überschreiten[2].

Abb. 1
Das alte, leerstehende Kloster St. Anna im Bruch kurz vor dem Abbruch.

1 Vgl. INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur, Bd. 6 (Locarno, Le Locle, Lugano, Luzern), Bern 1991, 357-512.

2 Vgl. Franz Zelger, An der Schwelle des modernen Luzern. Baugeschichtliche Entwicklung. Allgemein kulturelles Leben, Luzern 1930, insbesondere 157-161 (Das alte Bruchquartier. Das Kloster St. Anna im Bruch, nunmehr auf Gerlisberg).

Was obrigkeitliche Untersuchungen und Repressalien seitens der Luzerner Regierung in den 1770er Jahren, was Revolution, französische Besetzung und Übergriffe der Soldaten, was Helvetik, Sonderbundskrieg und Kulturkampf nicht bewirken konnten, das schaffte die schnelle Expansion der Stadt, die Schwestern zum Auszug zu zwingen und das aus dem 17. Jahrhundert stammende Klostergebäude mitsamt Kirche schließlich bis 1908 dem Erdboden gleich zu machen. Eine damals über 400jährige Tradition und Kultur eines Schwesternkonventes mußten für Straßen, Bahnen und Wohnblöcke im sogenannten Bruchquartier Platz machen. Südöstlich der Stadt, vor deren Toren wurde 1901 der Grundstein des neuen Kapuzinerinnenklosters auf dem Gerlisberg gelegt, und 1904 zog der Konvent aus seiner vertrauten Umgebung hinaus auf luftige und sonnige Höhe, um dort für die Stadt zu leben, beten und arbeiten[3]. An die einstige Existenz des Klosters gemahnen im Bruchquartier die sogenannte «Klosterstraße», das Restaurant «Klosterhof» an der Bruchstraße 54 und das an der Ecke Kasimir Pfyffer Straße/Hirschengraben der CKW (Central-Kraft-Werke) gehörende Gebäude mit dem Namen «St. Anna-Hof», weil es auf der alten Klosterliegenschaft des Klosters St. Anna steht.

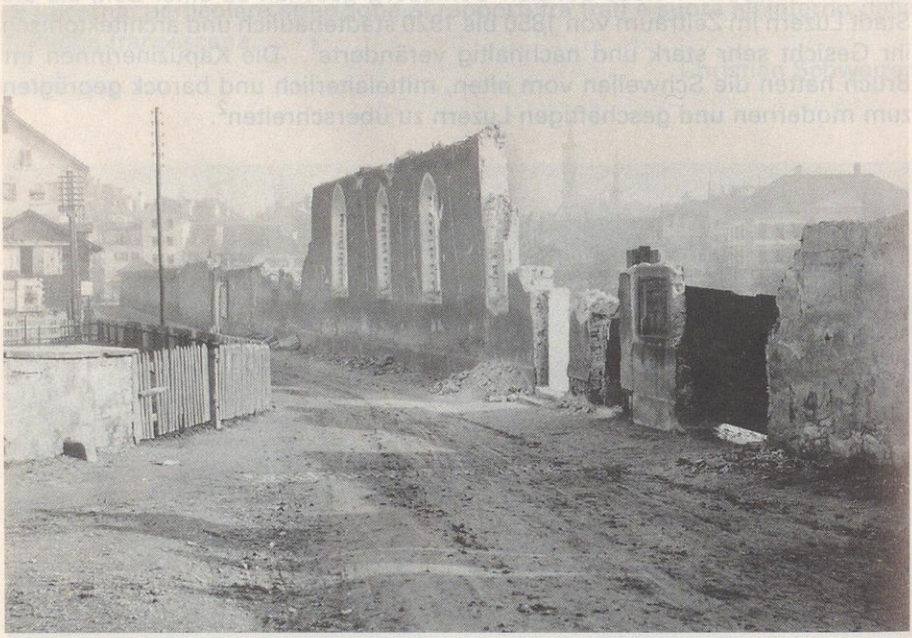


Abb. 2
Das Bruch-Kloster wurde mitsamt Kirche bis 1908 dem Erdboden gleichgemacht.

3 Vgl. Theophil Graf OFMCap, St. Anna auf Gerlisberg bei Luzern, in: Helvetia Sacra (= HS) V/2, 999-1010.

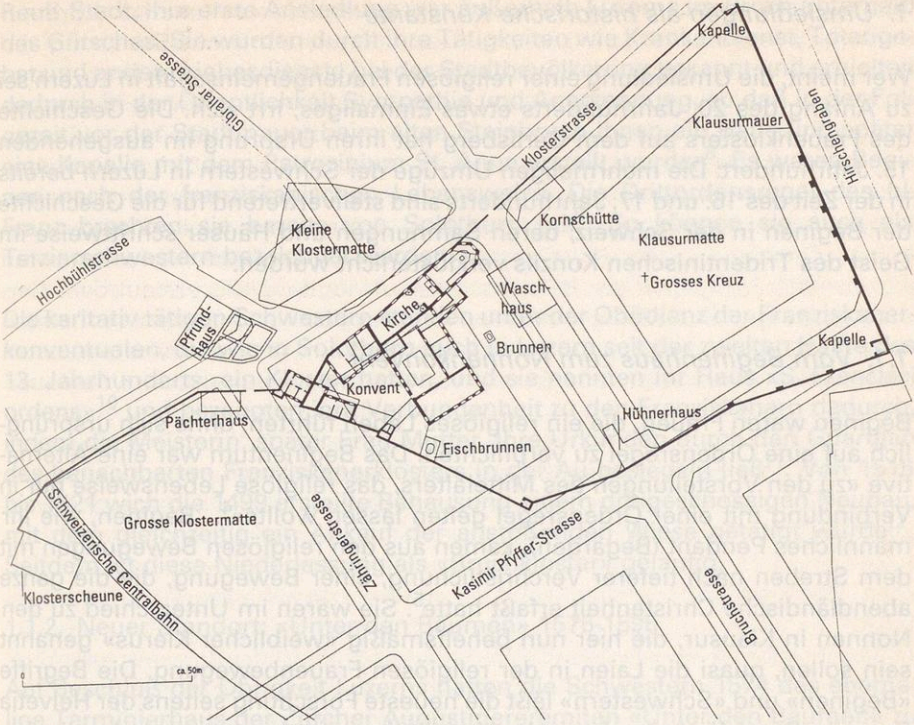
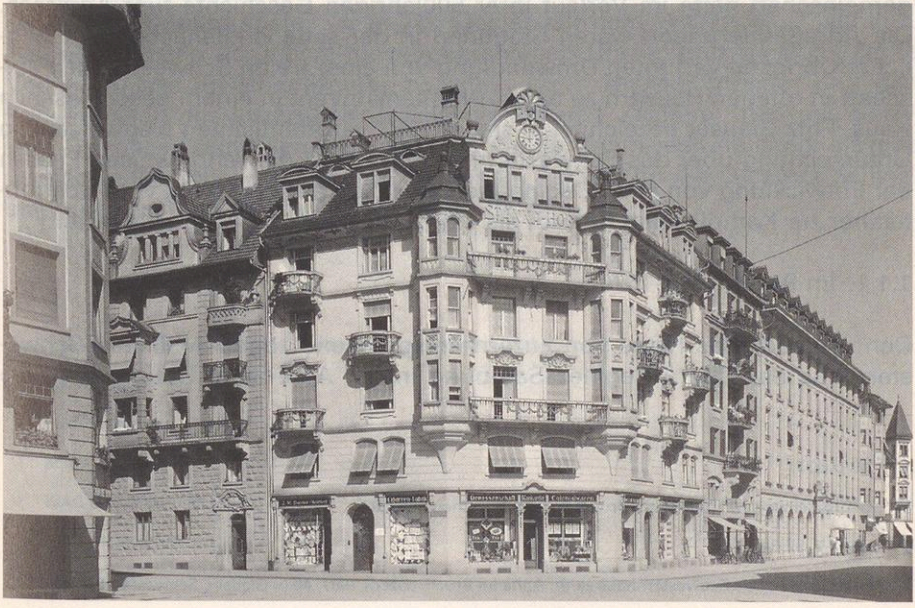


Abb. 3
Situationsplan des Klosters St. Anna im Bruch im heute bestehenden Straßennetz.

Abb. 4
Das der CKW gehörende Gebäude an der Ecke Kasimir Pfyffer Straße/Hirschengraben trägt den Namen «St. Anna-Hof», weil es auf der ehemaligen Klosterliegenschaft steht.



1. Umsiedlungen als historische Konstante

Wer meint, die Umsiedlung einer religiösen Frauengemeinschaft in Luzern sei zu Anfang des 20. Jahrhunderts etwas Einmaliges, irrt sich. Die Geschichte des Frauenklosters auf dem Gerlisberg hat ihren Ursprung im ausgehenden 15. Jahrhundert. Die mehrmaligen Umzüge der Schwestern in Luzern bereits in der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts sind stellvertretend für die Geschichte der Beginen in der Schweiz, deren Samnungen und Häuser schrittweise im Geist des Tridentinischen Konzils verklösterlicht wurden.

1.1. Vom Beginenhaus zum Nonnenkonvent

Beginen waren Frauen, die ein religiöses Leben führten, ohne sich ursprünglich auf eine Ordensregel zu verpflichten. Das Beginentum war eine Alternative «zu den Vorstellungen des Mittelalters, das religiöse Lebensweise nur in Verbindung mit einer Ordensregel gelten lassen wollte»[4]. Beginen, wie ihr männliches Pendant (Begarden), kamen aus den religiösen Bewegungen mit dem Streben nach tieferer Verchristlichung, einer Bewegung, die die ganze abendländische Christenheit erfaßt hatte[5]. Sie waren im Unterschied zu den Nonnen in Klausur, die hier nun behelfsmäßig «weiblicher Klerus» genannt sein sollen, quasi die Laien in der religiösen Frauenbewegung. Die Begriffe «Beginen» und «Schwestern» läßt die neueste Forschung seitens der Helvetia Sacra in Basel für schweizerische Verhältnisse synonym verwenden, insbesondere bei jenen, die sich im ausgehenden Mittelalter oder kurz vor Ausbruch der Reformation sich unter den Dritten Orden des hl. Franz von Assisi oder die Augustinerregel stellten[6]. Dies gilt auch für Luzern. Die Schwesterngemeinschaft hatte im Verlauf ihrer 500jährigen Geschichte fünf Adressen. Die Adreßänderungen waren Stationen in der seitens kirchlicher und weltlicher Obrigkeit verfügten Umwandlung von einer freien Schwesterngemeinschaft in offenen Häusern zu einem Nonnenkonvent in einem geschlossenen Haus. Fritz Glauser bezeichnet in seiner 1987 veröffentlichten wegweisenden Untersuchung über das Schwesternhaus im Bruch die schrittweisen Phasen der Entwicklung von einer Beginengemeinschaft auf dem Weg vom Spätmittelalter zur Katholischen Reform als eine «Kasernierung» der Schwestern[7].

1.1.1. Im Bruch 1498-1576

Dem Wunsch des Rates von Luzern entsprechend zogen 1498 fünf Schwestern aus der Obern Beginen-Samnung in der Aare-Stadt Solothurn in die

4 HS IX/2, 7.

5 Georg Schwaiger, Mönchtum, Orden, Klöster, München 1993, 83.

6 HS IX/2, 32-34.

7 Fritz Glauser, Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch, Luzern 1987, 40 (= Glauser, Schwesternhaus).

Reuß-Stadt. Ihre erste Ansiedlung war außerhalb Luzerns im Bruch unterhalb des Gütsches. Sie wurden durch ihre Tätigkeiten wie Krankendienst, Totengebet und andere Liebesdienste bei der Stadtbevölkerung bekannt und erhielten dadurch in der Öffentlichkeit Sympathie und Anerkennung, so daß in der Folgezeit vor der Stadtmauer beim alten Steinbruch ihnen ein Haus und später eine Kapelle mit dem Patrozinium St. Anna erstellt wurden[8]. Es waren Beginen nach der franziskanischen Lebensweise. Die Drittordensregel des hl. Franz brachten sie bereits von Solothurn mit[9]. So können sie auch als Terziarschwestern bezeichnet werden.

Die karitativ tätigen Schwestern standen unter der Obödienz der Franziskanerkonventualen, die wie in Solothurn auch in Luzern seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Kloster hatten, und sie nannten ihr Haus «S. Francisci ordens»[10] und bezeugten ihre Verbundenheit zu den Franziskanern dadurch, indem die Meisterin, später Frau Mutter, ihre Urkunden durch den Guardian des benachbarten Franziskanerklosters in der Au besiegeln ließ[11]. Von 1516 bis 1521 wich die 1499 erstellte Behausung einem dreigeschossigen Neubau, mit dem gleichzeitig ein Ankauf der anstoßenden Wiese getätigt wurde[12]. Seitdem ist diese Niederlassung als «Bruchkloster» geläufig.

1.1.2. Neuer Standort: «Unter den Bäumen» 1576-1598

Auf Beschluß der Obrigkeit Luzerns hatten die Schwestern 1574 das ehemalige Terminierhaus der Zürcher Augustinereremiten «Unter den Bäumen» zu beziehen. Als Vorwand galt, die in Luzern 1573 eingetroffenen Jesuiten bräuchten das Schwesternhaus im Bruch als Schule. Die Schwestern kamen dem obrigkeitlichen Befehl erst 1576 nach[13]. Im Bruchkloster installierte sich dennoch keine Jesuitenschule, dafür ließen sich darin die Kapuziner 1583 nieder, die fünf Jahre später ihr neues Kloster auf dem Wesemlin erhielten[14]. Den eigentlichen Ausschlag für den befohlenen Umzug müssen ungereimte Vorkommnisse im Bruchkloster zwischen einer Terziarschwester und den Konventualen des Luzerner Franziskanerklosters - Zecherei hieß das Stichwort - gewesen sein. Man kann diese erzwungene Umsiedlung daher als eine versteckte Disziplinarmaßnahme verstehen. Sie war für die Luzerner Schwestern gewissermaßen die Einleitung zur Reform.

8 Klosterarchiv Gerlisberg Luzern (= KIAG) Klosterchronik I, 1-11.

9 HS IX/2, 501.

10 KIAG Klosterchronik I, 4.

11 ebd.

12 KIAG Klosterchronik I, 10 ff.

13 KIAG Klosterchronik I, 13.

14 HS V/2, 999.

Die Terziarschwestern waren «freie» Ordensleute. Dieser Umstand entsprach nach der Mitte des 16. Jahrhunderts keineswegs mehr den Kriterien des auf strengeres und geregelteres Ordensleben ausgerichteten Konzils von Trient. Es strebte geschlossene Frauenklöster an. Papst Pius V. verschärfte mit seinen zusätzlichen Konstitutionen die Maßnahmen auch für jene Frauenklöster, bei denen eine Klausurierung in der Haus- und Ordensregel nicht formuliert war. In diesen Sog der Einschließung von religiösen Frauengemeinschaften gerieten zunehmend die Terziarinnenhäuser in der Schweiz und auch jenes in Luzern. Denn sie waren teilweise personell und wirtschaftlich geschwächt in Abwehrstellung gegen die Reformationen Zwinglis, Bullingers und Calvins und hatten zum Teil wenig effektiven moralischen Rückhalt bei den Franziskanern, deren Niederlassungen in den Ordensprovinzen auf schweizerischem Boden mit wenigen Ausnahmen von den Reformationen hinweggefegt worden waren[15].

Die Reform bei den Luzerner Schwestern wurde noch von den inzwischen reformwillig gewordenen Franziskanern bewerkstelligt. Für die Vertreter der tridentinischen Reform gingen die ordensinternen Reformmaßnahmen der Konventualen zu wenig weit, obwohl das Luzerner Schwesternhaus moralisch, personell und wirtschaftlich sich in einem etwas besseren Zustand befand[16]. Es fehlte noch die Klausurierung. Die Schwestern wohnten weiterhin in einem offenen Haus, wirkten wie gewohnt in der Öffentlichkeit, hatten als zusätzlichen Eigenerwerb seit 1574 das Monopol der Kerzenherstellung, führten seit 1588 eine Schule und waren von den Almosen abhängig[17].

1.1.3. Umwandlungsprozeß in der Rößligasse 1598-1619

Die Klosterchronik beklagt die Enge des Hauses «unter den Bäumen» und hält es ungeeignet für eine weitere Entfaltung religiösen Lebens[18]. Das seit 1588 leerstehende Bruchkloster wurde einem anderen Verwendungszweck zugeführt und wurde vom Nuntius 1597 als Lazarett- und Pesthaus eingeweiht[19]. Den Schwestern wies die Obrigkeit einen Gebäudekomplex an der Rößligasse zu, worin sie 1598 nach dem Umbau einzogen und eine Kapelle erhielten, die vom Nuntius am 21.11.1599 eingeweiht wurde[20].

Der Umzug in die Rößligasse, der zudem einen Wechsel des Patroziniums von St. Anna zur St. Klara und die Bestellung einer neuen Frau Mutter, einer Pro-

15 Christian Schweizer, Franziskanische Ordenslandschaften und landesherrliche Räume im Gebiet der heutigen Schweiz während des Mittelalters bis zum Beginn der Kapuziner-Reform, in: Könige, Bettelorden und Landesherren, Saxonia Franciscana 10, Werl 1998, 305-330.

16 Glauser, Schwesternhaus, 19-26.

17 HS IX/2, 501.

18 KIAG Klosterchronik I, 18.

19 KIAG Klosterchronik I, 19.

20 KIAG Klosterchronik I, 18.

feßschwester aus Pfanneregg, Aurelia Hagler von Schwyz, nach sich zog, waren für die Schwestern eine Metamorphose im franziskanischen Geistesleben[21]. Die Verwandlung stand unter dem Zeichen der Pfanneregg-Reform. So wurden fast alle Häuser und Klöster der Franziskaner-Terziarinnen des 14. bis 16. Jahrhunderts, die die Reformation überlebt hatten, im Sinne der Konstitutionen des im 16. Jahrhundert entstandenen Kapuzinerordens, des jüngsten Reformzweiges im Männerorden des hl. Franz, in Kapuzinerinnenklöster umgewandelt. Dies geschah zuerst 1589/91 unter Anleitung des Konvertiten und Kapuziners Ludwig von Einsiedel in Pfanneregg, dann in weiteren Terziarinnen-Niederlassungen unter der Kapuzinerin Elisabeth Spitzlin aus Pfanneregg mit Hilfe der weltlichen Obrigkeit und des tridentinisch gesinnten Klerus. Die Schwestern dieser Reform nahmen sukzessive den grauen, dem Kapuzinerorden ähnelnden, heute mehrheitlich braun gefärbten Habit an. Insgesamt wurden zehn Terziarinnenhäuser in der Schweiz zu Kapuzinerinnenklöstern, deren direkte Wurzeln Beginensamnungen waren: Altstätten, Baden, Grimmenstein, Luzern, Notkersegg, Pfanneregg (Wattwil), Rorschach (Tübach), Solothurn, Wonnenstein und Zug[22]. Davon unberührt blieben Bremgarten und Muotathal. In Solothurn spaltete sich die Terziarinnengemeinschaft auf in eine Gemeinschaft nach der Pfanneregg-Reform - Kloster Nomine Jesu - und in eine, die weiterhin quasi orthodox blieb, nämlich das Kloster St. Josef.

In Luzern gab es zunächst Widerstand bei den Kapuzinern. Der Provinzialminister auf dem Wesemlin, Angelo Visconti von Mailand, der mit den schweizerischen Verhältnissen sehr gut vertraut war, argumentierte gegen die Übernahme der Seelsorge bei den Kapuzinerinnen mit der Begründung anhand der Ordenskonstitutionen und machte den Nuntius darauf aufmerksam, daß in schweizerischen Landen die Terziarinnen in Freiheit leben würden und die Klausurierung ihnen der Untergang zur Folge hätte. Doch nach scharfen Wortgefechten und nach Gewalttätigkeit des Nuntius - der Nuntius schmiß wütend das päpstliche Breve dem Provinzialminister mitten ins Gesicht - mußten die Kapuziner nachgeben[23]. Die Franziskaner in der Au wurden der Seelsorge über die Schwestern in Luzern endgültig beraubt. Aus der Terziarinnengemeinschaft entwickelte sich, gefördert von Zwängen wie Isolation wegen Pestepidemie und nach sich ziehender Abwendung außerhäuslicher Verpflichtungen, ein Konvent, der als solcher erstmals bezeichnet 1612 in den Akten erscheint[24].

21 KIAG Klosterchronik I, 15-31.

22 Detaillierte Darlegung siehe Brigitte Degler-Spengler, Alphabetisches Verzeichnis der Beginen- und Begardenhäuser, in: HS IX/2, 823-841.

23 Bundes-Archiv Bern (BAB), Abschriftensammlung, Vat. Archiv, Archivio Segreto, Segretario di Stato, Nunziatura Svizzera, vol. 5, fol. 1931. Glauser, Schwesternhaus, 30-39 u. 112-115 (Quellenbeilagen).

24 Glauser, Schwesternhaus, 40, nennt als Quelle Akten des Klosters betreffend Gülten.

1.1.4. Rückkehr in den Bruch 1619

Die Vollendung der Metamorphose bahnte sich mit der von langer Hand vorbereiteten Einführung der Klausur an. Für das Gelingen dieses tridentinischen Vorhabens konnte nur ein geschlossenes Kloster mit eigener Kirche und Ummauerung des Geländes genügen. Dem kam der Rat Luzerns sehr entgegen und unterstützte einen Neubau wieder im Bruch, der 1614 begonnen wurde und nach Fertigstellung 1619 mitsamt Gut, Ausstattung, Kirchenschatz und Paramenten an die Schwestern zu Eigentum ging[25]. Die Chronik erzählt ausführlich vom pompösen und von Musik begleiteten, für damaligen barocken Empfinden standesgerechten Umzug der 24 Profeßschwestern, 3 Novizinnen, 4 Töchter und 2 Mägde ins neuerbaute Kloster[26]. Dort gelobten 1625 die Schwestern in die Hand des Nuntius die ewige Klausur nach tridentinischen Normen und erhielten als äußeres Zeichnen den schwarzen Schleier[27]. Mit dem Vollzug der Klausurierung gibt es seitdem in Luzern Nonnen nach der Drittordensregel des hl. Franz von Assisi. Die heute im Ordensrecht festgelegte Abkürzung T.O.R.Cap, steht für Tertius Ordo Regularis Cappuccinarum - Dritter regulierter Orden Kapuzinerinnen, schlichtweg genannt Kapuzinerinnen.

1.1.5. Auf dem Gerlisberg seit 1904

Die Lage des Klosters St. Anna im Bruch mit der ausgedehnten Klostermatte stand gegen Ende des 19. Jahrhunderts zusehends der städtebaulichen Entwicklung und dem Eisenbahnbau im Wege, und dies wurde von den Kapuzinerinnen auch als Bedrängnis und Bedrohung angesehen. Beim Verkauf des alten Klosters an den Staat Luzern Ende 1899 nahmen die Schwestern mit Hilfe von beigezogenen Beratern erstmals in ihrer Geschichte die Wahl eines neuen Standorts selber in die Hand. Die Entscheidung für Gerlisberg, wohin die Schwestern 1904 gezogen sind, hat den Kapuzinerinnen bis heute Recht gegeben. Die zweite große Ausbreitung in den Randgebieten der Stadt Luzern konnte dem Kloster Gerlisberg bis heute fast nichts anhaben.

1.2. Weitere Beispiele für Umsiedlungen der Frauenklöster

Die Umsiedlungen der Luzerner Schwestern sind in der Schweiz nicht einzigartig. Für unsere Betrachtung auf Kapuzinerinnenklöster eingegrenzt bieten sich nebst Luzern drei weitere Beispiele:

Das Mutterkloster der Kapuzinerinnen-Reform, Pfanneregg bei Wattwil, brannte 1620 völlig ab. Als neuer Standort wurde die Wenkenrüti oberhalb

25 Details siehe bei Glauser, Schwesternhaus, 40 f.

26 KIAG Klosterchronik I, 47-48.

27 KIAG Klosterchronik I, 74 f.

Wattwil gewählt, nicht zuletzt deswegen, weil das Konzil von Trient Schwesternansiedlungen an entlegenen Orten untersagte[28].

1676 zerstörte eine Feuersbrunst das Kloster Attinghausen innert drei Stunden bis auf den Grund. Daraufhin wurde der Konvent nach Altdorf verlegt. Dort begann man mit dem Neubau 1677[29].

Wie für das Bruchkloster Luzern waren fast zur gleichen Zeit städtebauliche und verkehrstechnische Gründe mitverantwortlich für den Wegzug der Schwestern des einst aus den Vorklöstern Steiner- und Hundtobel zusammengelegten Klosters St. Scholastika in Rorschach. Dort beanspruchten der Bau der Churer Straße und die Eisenbahnlinie den besten Teil des Klostergartens. Rauch- und Lärmplage des nahen Bahnhofs drohten das religiöse Leben der Kapuzinerinnen zu ersticken. 1905 konnten die Kapuzinerinnen im neuen Kloster in der Waldegg bei Tübach wieder aufatmen[30].

2. Quellenlage zum Umzug auf den Gerlisberg

Die Klosterchronik, dank ihr der 1619 erfolgte Einzug ins Bruchkloster nachvollziehbar ist, enthält einige Notizen zum Auszug im Jahre 1904 aus dem alten Bruchkloster und behandelt vom Einzug ins neue Kloster Gerlisberg lediglich die Überführung der verstorbenen Schwestern und der Mobilien[31]. Separat zur Chronik liegt ein 12seitiges Manuskript vor, dessen Titel folgendermaßen lautet: «Vom Verkauf unserer Liegenschaft, und weshalb dies geschehen wie auch vom Entstehen des neuen Klosters auf Gerlisberg»[32]. Das Papierformat des Manuskripts entspricht jenem des zweiten Buches der Klosterchronik. Demnach könnte man zum Schluß gelangen, der Bericht sollte die Klosterchronik nachträglich ergänzen. In der Tat handelt es sich um einen Augenzeugenbericht einer Klosterfrau. Dafür spricht ein Handschriftenvergleich zwischen Chronik, Bericht und persönlichen Akten der in Frage kommenden Schwestern. Daraus geht hervor, daß der Augenzeugenbericht über die Hintergründe und den Vollzug des Standortwechsels aus der Feder der Schwester Benedicta Aloisia Salzmann (1867-1946) floß. Sie war jahrzehntelang Chronistin. Die aus Meggen herstammende Ordensfrau legte 1888 im Bruchkloster ihre Profeß ab, war dort Organistin und für Paramente zuständig und wurde dann für das Kloster Gerlisberg dessen dritte Frau Mutter von 1910 bis 1913, zu welchem Amt sie von der Klosterfamilie danach viermal berufen

28 HS V/2, 1096.

29 HS V/2, 958.

30 M. Bernadette Gemperle TORCap/Johannes Huber, Kapuzinerinnenkloster St. Scholastika in Tübach SG, Tübach 1997, 19-69.

31 KIAG Klosterchronik II, 197-198.

32 KIAG M 82. Weiteres dazu siehe die nachfolgende Fußnote.

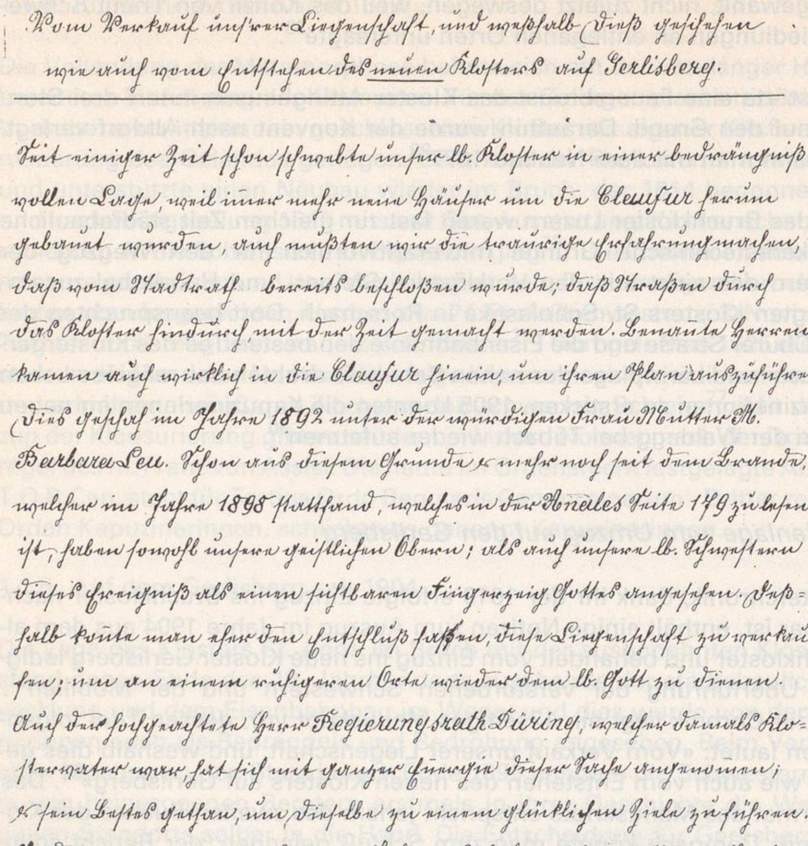

Vom Verkauf unserer Liegenschaft, und weshalb dies geschehen
wie auch vom Entstehen des neuen Klosters auf Gerlisberg.
Seit einiger Zeit schon schwebte unser lb. Kloster in einer bedrängniß-
vollen Lage, weil immer mehr neue Häuser um die Clausur herum
gebaut wurden, auch mußten wir die traurige Erfahrung machen,
daß vom Stadtrath bereits beschloßen wurde; daß Straßen durch
das Kloster hindurch mit der Zeit gemacht werden. Damals Herren
kamen auch wirklich in die Clausur hinein, um ihren Plan auszuführen
Dies geschah im Jahre 1892 unter der würdigen Frau Mutter M.
Barbara Leu. Schon aus diesem Grunde & mehr noch seit dem Brande,
welcher im Jahre 1895 stattfand, welches in den Annales Seite 179 zu lesen
ist, haben sowohl unsere geistlichen Obern; als auch unsere lb. Schwestern
dieses Ereigniß als einen fühlbaren Fingerzeig Gottes angesehen. Des-
halb konnte man eher den Entschluß fassen, diese Liegenschaft zu verkau-
fen; um an einem ruhigeren Orte wieder dem lb. Gott zu dienen.
Auch der hochgeachtete Herr Regierungsrath Düring, welcher damals Klo-
stervogt war hat sich mit ganzer Hingabe dieser Sache angenommen;
& sein Bestes gethan, um dieselbe zu einem glücklichen Ziele zu führen.
Indeßen verging wieder ein Jahr & es blieb noch beim Alten. In dieser
Zeit hat sich unser Klostervater Herr Düring, wegen dieser Angelegen-
heit, so sehr abgemüht, daß er des Nachts keine Ruhe finden konnte, bis
er diese Sache durch Wort & Schrift genügend zur Kenntniß gebracht
hatte. Er ließ es auch bei diesem noch nicht bewenden, sondern unterhielt
sich mit jedem einzeln, von den Regierungsräthen, im Privatgespräch,
um es Ihnen recht klar & verständlich zu machen. Dann kam es zum
Abstimmen vor die Regierungsräthe; hernach vor den großen Rath.
Beidesmahl wurde gemeinschaftlich der Herz Jesu Rosenkranz von den
Schwestern in der Kirche gebetet, um den Willen Gottes in dieser wichti-
gen Sache zu erflehen. In beiden Wahlen ergab sich das Resultat, daß
es einstimmig angenommen wurde. Im November des Jahres 1899 hat

Abb. 5
Beginn des Berichtes «Vom Verkauf unserer Liegenschaft...», geschrieben von Sr. Benedicta Aloisia Salzmann.

wurde. Bis 1937 hatte sie die Geschicke und die Entwicklung des neuen Klosters in leitenden Positionen wesentlich mitgeprägt[33]. Ihr Augenzeugenbericht von 1892 bis 1904 gibt Auskunft über den Verkauf der Bruchklosterliegenschaft, die schwierige Landsuche und die Übersiedlung der Schwestern ins neue Kloster. Zugleich liefert sie indirekt wertvolle Informationen zur Mentalität und Spiritualität eines Kapuzinerinnenkonventes des 19. und 20. Jahrhunderts.

Weiteres, im Klosterarchiv aufbewahrtes Aktenmaterial seitens Kloster, Stadt und Staat Luzern, das die Umstände des Standortwechsels darlegt, umrahmt den Bericht von Schwester Benedicta[34]. Dazu ergänzend sind die zahlreichen Dokumente im Stadtarchiv Luzern, insbesondere auch, was den Abbruch des alten Klosters St. Anna betrifft[35]. Zusätzliche und sich mit dem Gerlisberger Archiv deckende Informationen liefert das Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern[36].

3. «Fingerzeig Gottes» nach einer Vorgeschichte

Es geschah im Jahre 1898. Die Schwesterngemeinschaft beging, wie die Chronik vermerkt, ein Triduum vom 24. bis 26. Juli anläßlich des 400-Jahr-Jubiläums der Gründung des Schwesternhauses im Bruch: erster Tag mit Amt morgens um sieben Uhr, nachmittags um zwei Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, um drei Uhr mit Predigt und Segen; zweiter Tag morgens um neun Uhr mit Primiz, Amt und Predigt; dritter Tag vormittags um halb neun mit Amt und Predigt, nachmittags um zwei mit Aussetzung des Allerheiligsten und abends um vier mit Te Deum und Segen; dazu komponierte J. Jacober dem Kloster eine mehrstimmige Messe, die er selber an der Orgel begleitete[37]. Einige Zeilen weiter in der Chronik steht zu lesen: «Auf Freuden folgen Leiden»[38]. In der Nacht vom 9. auf 10. September desselben Jahres wäre das Kloster infolge Brandstiftung beinahe ein Raub der Flammen geworden. Das Waschhaus stand im Vollbrand. Infolge der Hitze war die nur 3 Meter davon entfernte Kirche gefährdet, deren Dach bereits Feuer gefangen hatte, Fenster

33 HS V/2, 1009. Nekrolog: San Damiano Nr. 21 (1946), 83. Personalien und Manuskripte: KlAG M 1301 (Benedicta Aloisia Salzmann von Meggen LU). Das in M 82 des KlAG vorgefundene Manuskript betreffend Vorbereitungen für die Umsiedlung und den Umzug wird inskünftig behelfsmäßig *Augenzeugenbericht Sr. Benedicta* genannt. Transkription siehe unten anschließend als Anhang.

34 KlAG M 7 (Landkauf und Landverkauf bis 1901), M 11 (Abtretung eines Stückes der Klostermatte 1830-1834), M 68 (Fragebogen Schweizerisches Klosterbuch, Projekt Laurentius Burgener OFMCap), M 69 (Bruchkloster Abbruch), M 70 (Verkauf Klosterliegenschaft 1901, Kaufbrief, Neubau 1902-1904), M 80 (Projekte der Verlegung), M 82 (Landkauf Gerlisberg-Leumatt, Augenzeugenbericht Sr. Benedicta), M 86 (Briefe Ineichen 1898-1901), M 88 (Submissionsformulare), M 94 (Vertrag Kloster St. Anna u. Architekt Hans Müller für Neubau Gerlisberg), M 107 (Gesamtrechnungen), M 119 (Botschaft Bundespräsident 1899).

35 Stadt-Archiv Luzern (= StadtALU) B 3.31; B 3.43; E 2a.147.1-147.2; E 2b, 128-129; E 2 b.148; F 3/A 1.

36 Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Sch 5471-5472; 5475; 5477; 5479.

37 KlAG Klosterchronik II, 178-179.

38 KlAG Klosterchronik II, 179.

400-jährige Feier

der Gründung von Kloster & Kirche zu St. Anna im Bruch.

Sonntag, 24. Juli: morgens 7 Uhr — Amt;
nachmittags 2 Uhr — Aussetzung des Hw. Gutes;
„ 3 Uhr — Predigt und Segen.

Montag, 25. Juli: morgens 9 Uhr — *Primiz*, Amt und Predigt.

Dienstag, 26. Juli: vormittags 8½ Uhr — Amt und Predigt;
nachmittags 2 Uhr — Aussetzung des Hw. Gutes;
abends 4 Uhr — Te Deum und Segen.

Wer an diesem Tage die hl. Sakramente empfängt, und die Klosterkirche besucht, und nach der Meinung des hl. Vaters betet, kann einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

P. A. M. D. G.

Abb. 6
Programm zum 400-Jahr-Jubiläum der Schwestern im Bruch vom 24. bis 26. Juli 1898.

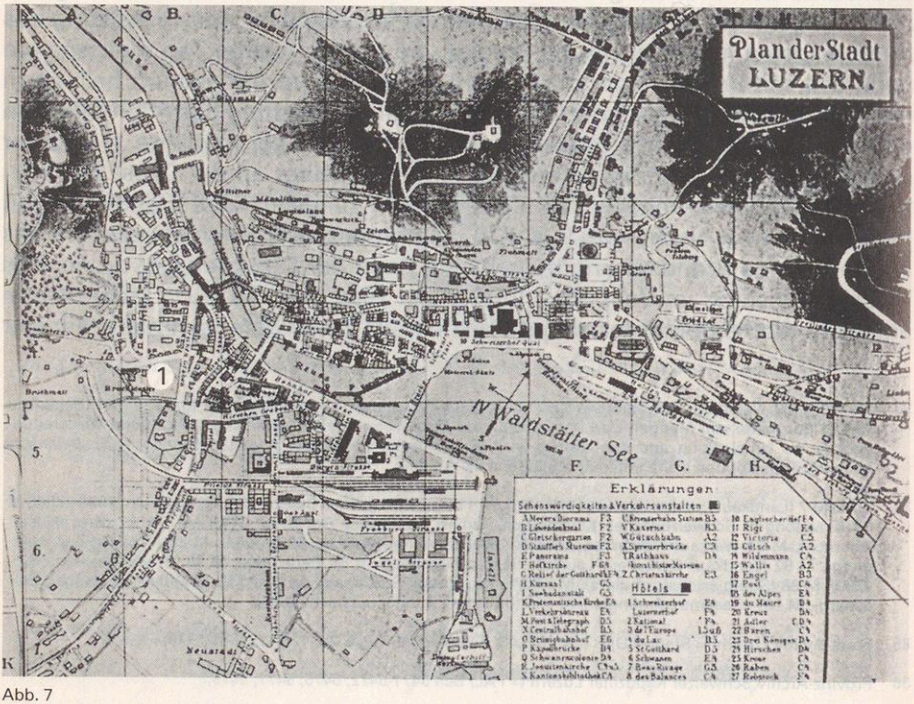


Abb. 7
Plan der Stadt Luzern nach Mitte des 19. Jahrhunderts: (1) Situation Bruchkloster.

zerborsten und Bleifassungen zerschmolzen waren. Die dramatischen Löschaktionen der Schwestern, der Feuerwehr, der vom Wesemlin herbeigeeilten Kapuziner und des herbeigelaufenen Volkes vermochten den Brand auf das Waschhaus einzugrenzen und eine Katastrophe zu verhindern[39]. Der Verdacht auf Brandstiftung erhärtet sich unter folgendem Sachverhalt, wie die Chronik ihn darlegt: «Weil das alte Waschhaus schon lange ein Dorn im Auge war wegen der neuen Straße, deßhalb getrauten wir uns nicht an der gleichen Stelle wieder ein Neues aufzubauen»[40]. Der Konvent erachtete diesen Brand als ein Zeichen, das für die Zukunft richtungsweisend war, denn die Schwestern waren bereits mehrere Jahrzehnte mit den Gedanken konfrontiert, eines Tages eine neue Bleibe suchen zu müssen; darüber steht in der Einleitung zum Bericht von Schwester Benedicta: «Seit einiger Zeit schon schwebte unser liebes Kloster in einer bedrängnisvollen Lage, weil immer mehr neue Häuser um die Clausur herum gebaut wurden, auch mußten wir die traurige Erfahrung machen, daß vom Stadtrath bereits beschlossen wurde[,] daß Straßen durch das Kloster hindurch mit der Zeit gemacht werden. Benannte Herren kamen auch wirklich in die Clausur hinein, um ihren Plan auszuführen, dies geschah im Jahre 1892 unter der würdigen Frau Mutter Maria Barbara Leu. Schon aus diesem Grund und mehr noch seit dem Brande [...] haben sowohl unsere geistlichen Oberen [...] als auch unsere lb. Schwestern dieses Ereignis als einen sichtbaren Fingerzeig Gottes angesehen. Deshalb konnte man eher den Entschluß fassen, diese Liegenschaft zu verkaufen[,] um an einem ruhigeren Orte wieder dem lb. Gott zu dienen»[41].

Der Hintergrund zu den vorgenannten Vorbemerkungen des Berichts von Schwester Benedicta ist hier folgendermaßen erklärt: Kapuzinerinnen im Bruch und Kapuziner auf dem Wesemlin sind die restlichen Konvente in der Stadt Luzern, die die politischen Wirren des 19. Jahrhunderts überstanden hatten. Die in den Jahren 1834 bis 1835 durch die Luzerner Regierung erfolgte Annahme der Badener Artikel, die die Einschränkung kirchlicher Hoheitsrechte bedeuteten, verschärfte die Spannung zwischen Liberalen und Konservativen und brachte dem Franziskanerkloster 1838 die Aufhebung. Nach der Machtübernahme der Konservativen 1843 kehrte die 1835 nach Schwyz geflüchtete Nuntiatur zurück in den Luzerner Grundhof, wo sie aber schließlich 1874 im Rahmen des Kulturkampfes vom Bundesrat aus der Schweiz ausgewiesen wurde. Der mehrheitlich konservative Kanton schloß sich dem Sonderbund an und berief 1845 die Jesuiten an die Höhere Lehranstalt in Luzern, während der Luzerner Stadtrat mehrheitlich liberal wurde. Im Sonderbundskrieg kapitulierte der konservative Stand Luzern vor den einmarschierenden Tagsatzungstruppen, was die Ausweisung der Jesuiten und Ursulinen aus der Stadt Luzern zur Folge hatte. Hier setzt die Vorgeschichte der Dislokation des Bruchklosters ein. Das Kloster, infolge der Niederlage des Sonderbundes zu

39 KIAG Klosterchronik II, 179-181.

40 KIAG Klosterchronik II, 181.

41 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 1.

Strafzahlungen mitverpflichtet, mußte 1857 der Schweizerischen Centralbahn 46545 m² Land samt einer alten Scheune für Fr. 14400.– abtreten[42]. Die Bahnlinie verlief mitten durch die große Klostermatte zur Pilatusstraße und zum alten Bahnhof. Teile des Klosterlandes gingen in den Jahren 1864 und 1890 für Straßenbauten verloren, und Parzellierungspläne des Stadtteils von 1867 und 1870 sahen für das inskünftige Bruchmattquartier bereits das Verschwinden der Klosteranlage vor[43]. 1871 gewannen die Konservativen erstmals nach dem Sonderbundskrieg auf kantonaler Ebene wieder die Mehrheit, und die Kantonsregierung Luzern war in der Hand der Konservativen. Dies war aber weiterhin ein Gegensatz zur liberal dominierten Stadtregierung Luzerns bis ins 20. Jahrhundert hinein. Auf Veranlassung von Großrat Alfred Steiger

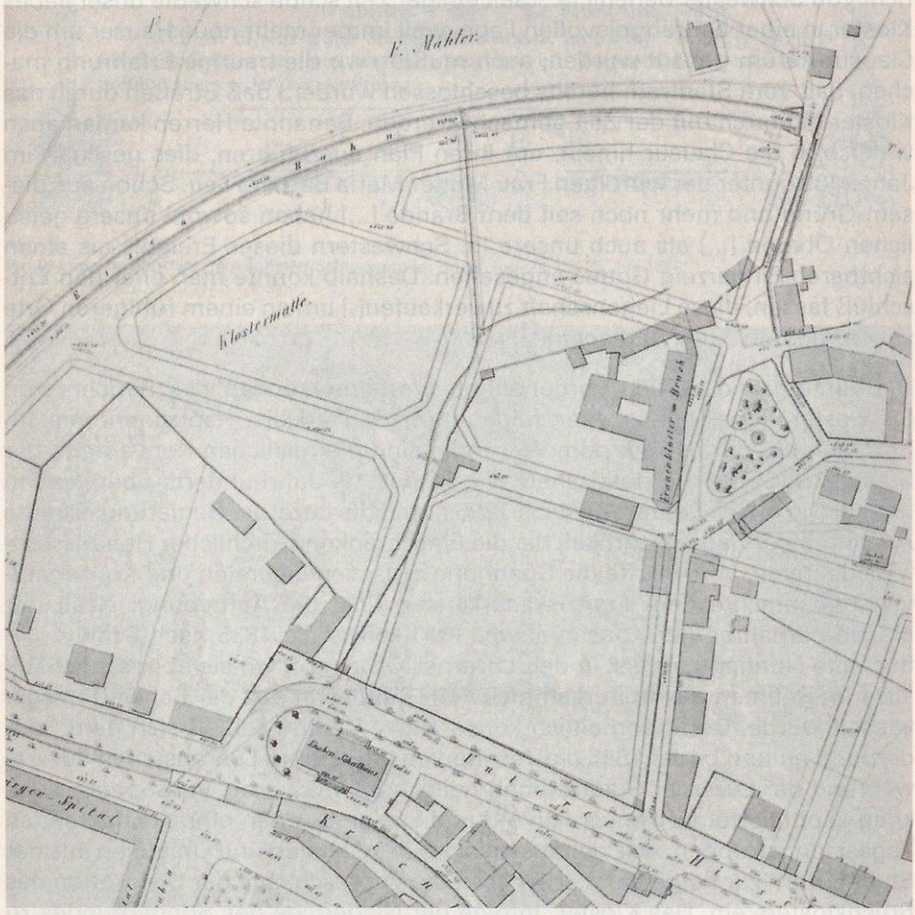


Abb. 8
Die Lage des Klosters auf dem Plan des zukünftigen Bruchquartiers von 1870, darauf erkennbar im Norden die Begrenzung der Klosterliegenschaft der älteren Führung der Centralbahn-Linie.

42 KIAG Klosterchronik II, 172.

43 KIAG M 6. PAL 5479 (Quartierpläne). Staatsarchiv Luzern (= StALU) PL 32. KIAG Klosterchronik II, 108-109.

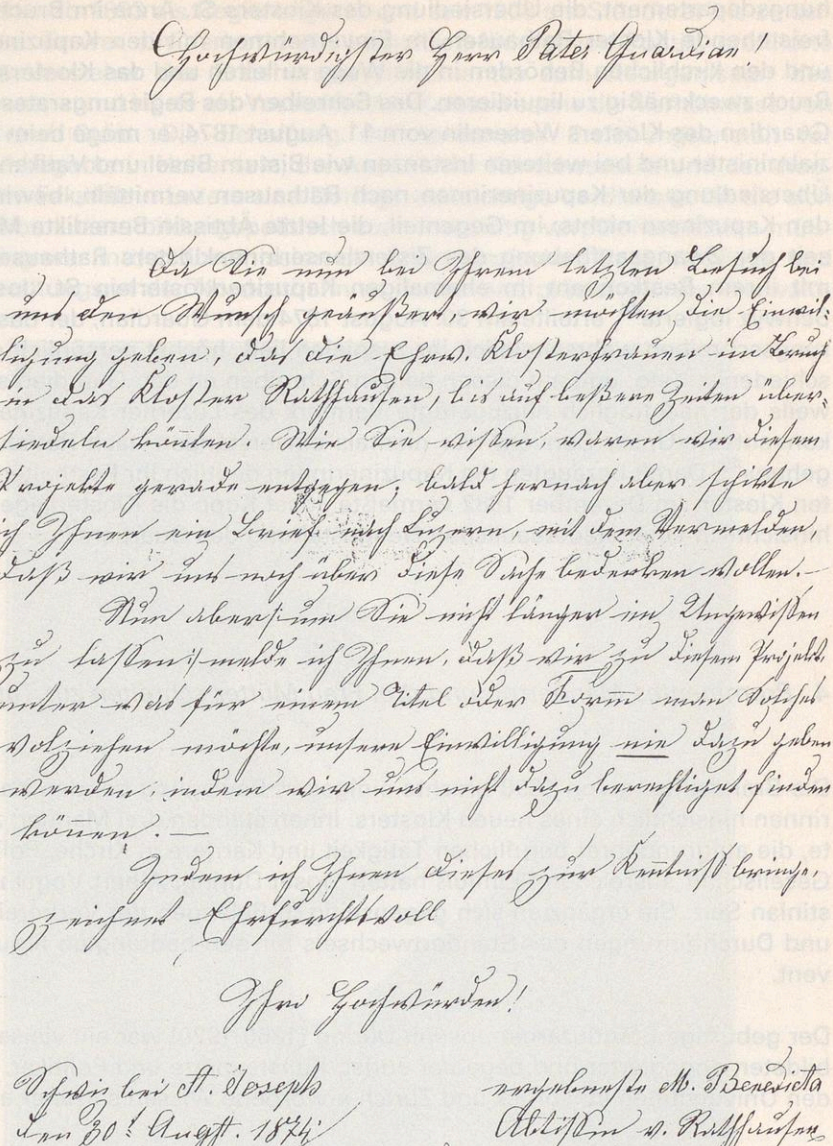


Abb. 9
Die Reaktion aus dem Exil in Schwyz am 30. August 1874 mit dem Veto der Benedikta Muff, der letzten Äbtissin von Rathausen, gegen die Besiedlung ihres 1848 zwangsaufgehobenen Zisterzienserinnenklosters durch Kapuzinerinne und die solidarische Meinung der Kapuzinerinnen mit dem nachträglich vermerkten Kommentar unter dem genannten Schreiben.

beauftragte der Große Rat am 5. März 1873 den Regierungsrat bzw. das Erziehungsdepartement, die Übersiedlung des Klosters St. Anna im Bruch in das freistehende Kloster Rathausen im Einvernehmen mit den Kapuzinerinnen und den kirchlichen Behörden in die Wege zu leiten und das Klosterareal im Bruch zweckmäßig zu liquidieren. Das Schreiben des Regierungsrates an den Guardian des Klosters Wesemlin vom 11. August 1874, er möge beim Provinzialminister und bei weiteren Instanzen wie Bistum Basel und Vatikan für die Übersiedlung der Kapuzinerinnen nach Rathausen vermitteln, bewirkte bei den Kapuzinern nichts; im Gegenteil, die letzte Äbtissin Benedikta Muff, die seit der Zwangsaufhebung des Zisterzienserinnenklosters Rathausen 1848 mit ihrem Restkonvent im ehemaligen Kapuzinerklösterlein St. Joseph in Schwyz logierte[44], erteilte am 30. August 1874 dem Guardian, der das Regierungsschreiben wahrscheinlich ihr zuspielen ließ, höchst persönlich ein entschiedenes Veto; und auf diesen beiden Schreiben an den Guardian steht jeweils der nachträglich hinzugefügte Vermerk des Luzerner Kapuzinerinnenkonventes: «Unser Convent war niemals einverstanden nach Rathausen zu gehen»[45]. Damit bezeugten die Kapuzinerinnen deutlich ihr Festhalten am alten Kloster. Im Dezember 1882 vermaßte Josef Kopp die Klosterliegenschaft hinsichtlich einer städetbaulichen Neugestaltung des Quartiers[46].

4. Prominentes Männertrio und drei Frau Mütter schreiten zur Tat

Die Brandstiftung von 1898 brachte einiges in Bewegung bei den Kapuzinerinnen hinsichtlich eines neuen Klosters. Ihnen standen drei Männer zur Seite, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit und Karriere in Kirche, Politik und Gesellschaft ausreichend Einfluß hatten: Josef Düring, Albert Vogel und Justinian Seiz. Sie ergänzten sich gegenseitig in Belangen der Vorbereitungen und Durchführungen des Standortwechsels für den bedrängten Frauenkonvent.

Der gebürtige Stadtluzerner Joseph Düring (1860-1920) war ein vielseitig gebildeter, engagierter und begabter Jurist, Kunstexperte und Politiker. Das an den Universitäten Innsbruck und Zürich erworbene Wissen setzte er ein 1886

44 HS III3, 870 u. 890.

45 KIAG M 80: Schreiben des Kirchen-Departements des Kantons Luzern an den Guardian von Luzern, 11. August 1874; Antwort der Äbtissin Benedikta Muff aus Schwyz, 30. August 1874.

46 StadtALU E 2b.129.

als Registrator der Staatskanzlei Luzern, dann 1889 als Staatsschreiber und schließlich ab 1893 als Regierungsrat und seit 1908 als Ständerat bis zu seinem Tod. Er war ein Vertreter der katholisch-föderativen Politik, profilierte sich als Vorsteher des Erziehungsdepartementes zum Reorganisator des Schulwesens und klärte als Vorsteher des Kultuswesens die Verhältnisse von Kirche und Staat. Die Schaffung der kantonalen Erziehungsanstalt für Schwachbegabte in Hohenrain, der Ausbau der Kantonsschule und der theologischen Fakultät in Luzern sind Dürings weitsichtige Verdienste, für die sich der Kanton Luzern bildungspolitisch auch inskünftig verpflichtet fühlen müßte. Düring war in der Kommission der Eidgenössischen Denkmalpflege und im Verwaltungsrat der Nordostbahn zu finden und präsidierte die Vierwald-

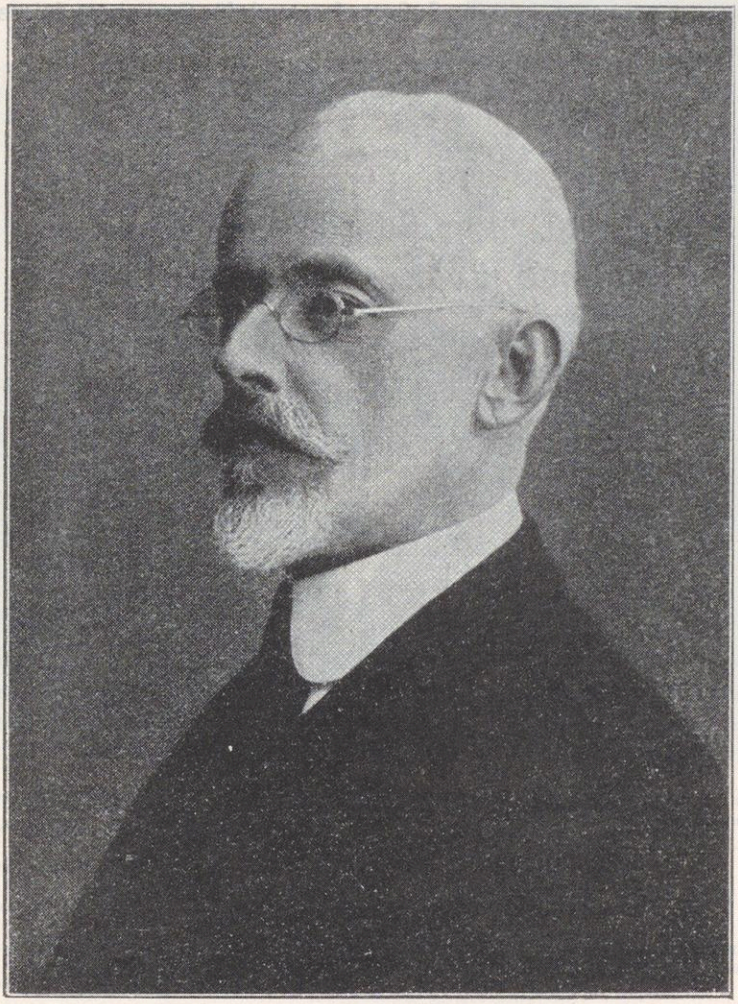


Abb. 10
Joseph Düring, Regierungsrat und nachmaliger Ständerat des Kantons Luzern.

stättersee-Dampfschiffgesellschaft[47]. Diesem Mann ist das Fortbestehen des Kapuzinerinnenkonventes, dessen Klostervater er war, zu verdanken; darüber Schwester Benedicta: «Auch der hochgeachtete Herr Regierungsrat Düring, welcher damals Klostervater war, hat sich mit ganzer Energie dieser Sache angenommen [und] sein bestes getan, um dieselbe zu eine[m] glücklichen Ende zu führen»[48]. Der zweite, der sich um Gerlisberg verdient gemacht hat, ist Albert Vogel (1857-1915) aus Neuenkirch. Er war Amtsarzt in Luzern und führte dort eine Praxis. Er, der Urgroßvater des emeritierten Diözesanbischofs Hansjörg Vogel, war der Klosterarzt für die Kapuzinerinnen und, wie die Chronik 1915 anläßlich seines Todes festhält, ein großer Wohltäter sowohl ihnen als auch den Kapuzinern gegenüber durch viele Jahre hindurch, indem er ihnen mit Rat und Tat väterlich beistand und seit 1904 seine Dienstleistungen nicht mehr verrechnete. In seine Fußstapfen auch für Gerlisberg folgten Sohn

Abb. 11
Albert Vogel, Klosterarzt der Kapuzinerinnen und der Kapuziner in Luzern. Das Porträt hängt in der Apotheke des Klosters Gerlisberg.

47 HBLS, Bd. 6 (1924), 756. Schweizer Lexikon, II (1992), 300.

48 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 1.

Alexander und Enkel Hans[49]. Ein Photoporträt in der Klosterapotheke hält die Erinnerung an Albert Vogel bei den Schwestern auf dem Gerlisberg wach. Die Luzerner Totentafel ehrt ihn als karitativen Mann[50]. Glücklich war damals zugleich der Umstand, daß Albert Vogel auch der Klosterarzt für die Kapuziner auf dem Wesemlin war[51], so daß auf dieser Ebene für die Belange der Kapuzinerinnen unkonventionelle Verbindungen mit dem auf dem Wesemlin beheimateten Provinzialat gepflegt werden konnten. Vogel und Düring vereinigten sich für die Realisierung des Vorhabens mit dem Kapuziner Justinian Seiz von Rheineck SG (1843-1910), dreimal Provinzialminister der Schweizer Kapu-

Abb. 12
Justinian Seiz OFMCap, apostolischer Visitator für die Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz und dreimal Provinzialminister der Schweizer Kapuziner.

ziner in den Jahren 1885-1888, 1891-1894 und 1903-1906. Er fungierte als apostolischer Visitator für die Kapuzinerinnenklöster 1886-1895 und 1897-1909[52]. Er, der die schweizerische Ordensprovinz innerlich erneuerte, starb im Ruf der Heiligkeit[53]. Das Männertrio, dessen frommes Ziel die Errichtung eines neuen

49 Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. med. Hans Vogel-Frei, Luzern, 23.10.1997.

50 Luzerner Totentafel 1916.

51 PAL Sch 5471.

52 Seit Aufhebung der Nuntiatur im Jahre 1874 wurden vom Papst Schweizer Kapuziner zu apostolischen Visitatoren für diejenigen Kapuzinerinnenklöster ernannt, die keiner bischöflichen Jurisdiktion unterstanden; vgl. San Damiano 17 (1960), Nr. 6, 85-87.

53 PAL Ms 150 prot. mai. I, 323 N. Fidelis 1 (1910), 68-70 (Nekrolog). Dionys Bürgisser OFMCap, Pater Justinian Seitz, Freiburg i. Ue. 1933. Anselm Keel OFMCap, P. Justinian Seiz, Freiburg i. Ue. 1986. HS V/2, 1209 (Register). PAL Sch 3558.

Frauenklosters in Luzern war, bestand somit aus verschiedenen Typen: Düring, der politische Kämpfer für die katholische Sache, Vogel, der als Arzt mit der Bevölkerung Luzerns geerdet war, und Justinian Seiz, der aufgrund seiner Ordensfunktionen die Kontakte zum Bistum und zum Vatikan speditiv einzusetzen wußte. Ihnen vertrauten sich während der entscheidenden Phase des Schwesternkonventes von 1898 bis 1904 drei Frau Mütter an: die Aargauerin Barbara Philomena Leu (1880-1918) und die beiden Luzerner Kantonsbürgerinnen Hyacintha Pfyffer (1840-1909) und Augustina Steiner (1849-1936)[54]. Diese drei Schwestern umgingen geschickt die städtischen Behörden, deren Vorgesetzte aus liberalen und daher noch klosterfeindlichen Kreisen stammten, und ließen sich von einem Männertrio leiten. Nonnen, Laien und ein Ordenskleriker arbeiteten Hand in Hand.

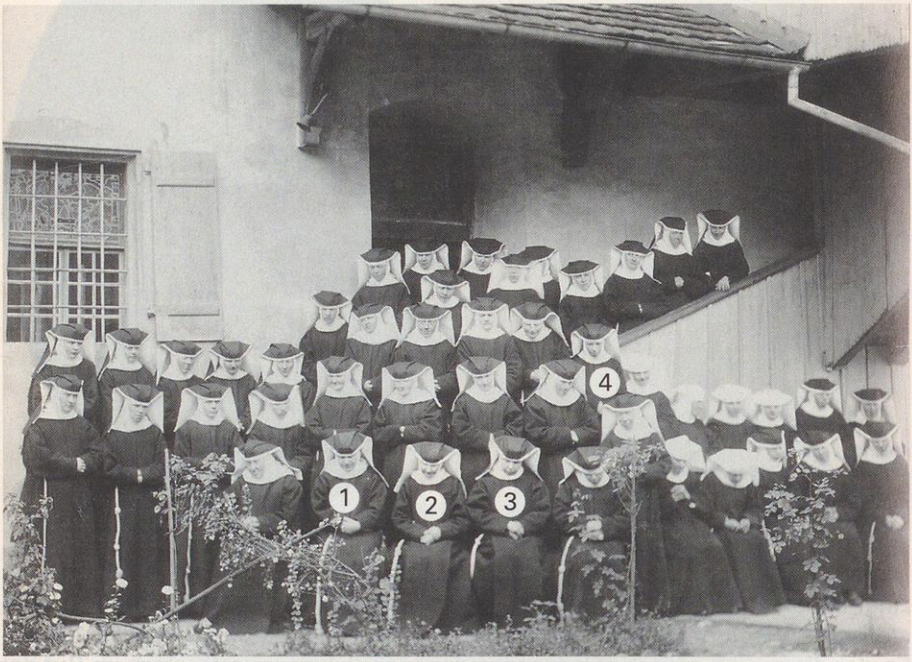


Abb. 13
Die Schwesterngemeinschaft kurz vor dem Auszug 1904 letztmals in ihrem Kloster Bruch. Auf dem Bild die zur Jahrhundertwende und für die Umsiedlung nach Gerlisberg maßgebenden Frau Mütter Augustina Steiner (1), Barbara Philomena Leu (2) und Hyacintha Pfyffer (3) sowie die Chronistin und spätere Frau Mutter Benedicta Aloisia Salzmann (4).

54 HS V/2, 1008-1009.

5. Auf Landsuche für ein neues Kloster

Die Entscheidung der Bruchschwestern, eine neue Heimat zu suchen, ließen bei den Zeitungen offenbar wilde Spekulationen arg ins Kraut schießen. Dies geht aus einem Schreiben Dürings vom 23.12.1898 an Justinian Seiz hervor. Düring berichtet in seinem Brief von Vorabklärungen für den Verkauf der Klosterliegenschaft und beklagt sich zugleich über die voreilige Presse: «So wenig man, um einen etwas trivialen Ausdruck zu gebrauchen, den Leuten die Mäuler stopfen kann, so wenig kann man die Federn der Zeitungsschreiber in Ordnung halten. Alles, was in den Zeitungen über die Dislokation des Klosters im Bruch stand, ist leeres, auf bloßes Hörensagen gegründetes Geschwätz»[55]. Düring orientiert über sein Vorgehen, daß in Rücksichtnahme des bestehenden Klosterartikels die Zustimmung hinsichtlich einer Dislokation bei den eidgenössischen Behörden eingeholt werden und mit dem Verkauf der inzwischen auf Fr. 731000.– geschätzten Klosterliegenschaft im Bruch bis auf Eintreten Roms zugewartet werden müsse, sowie der Kauf einer neuen Liegenschaft, für die bereits mehrere Offerten vorlägen, noch Abklärung bedürfe.

Im Jahre 1899 gingen verschiedene Angelegenheiten in der Vorbereitung zum Verkauf der Liegenschaft und zur Dislokation dank den guten Beziehungen Dürings bis auf Bundesebene und via Instanzenweg durch Justinian Seiz zum Vatikan schnell über die Bühne. Bundespräsident Eduard Müller, der protestantische Pfarrerssohn und Mitglied der FDP[56], hatte trotz bestehendem Klosterartikel am 31. Mai nichts gegen eine Dislokation einzuwenden[57], und der Vatikan reagierte auf das Vorhaben positiv[58]. Der am 9. November mit der Regierung betreffend die Bruchklosterliegenschaft abgeschlossene Kaufvertrag, gemäß dessen der Kanton als Käufer eine Summe von Fr. 700 000.– zu entrichten hatte[59], fand am 30. November beim Großen Rat Akzeptanz[60]. In Schwester Benedictas Bericht steht, daß diesbezüglich dank persönlichen Mühen Dürings und den Rosenkranzgebeten der Schwesternschaft die politischen Hürden problemlos überwunden worden seien[61].

55 KIAG M 70, Schreiben Regierungsrat Düring an den Visitator betreffs einer künftigen Verlegung des Klosters, 23.12.1898.

56 Urs Altermatt (Hrg.), Die Schweizer Bundesräte, Zürich/München 1991, 269-274.

57 KIAG M 119, Der Schweizerische Bundesrat an den hohen Regierungsrat des Kantons Luzern, 31.5.1899.

58 KIAG M 70.

59 KIAG M 82, M 70.

60 KIAG M 82, Dekret betreffend Ankauf der Liegenschaft des Klosters St. Anna im Bruch durch den Staat, 30.11.1899.

61 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 1-2.

5.1. *Verschiedene Angebote von außen*

Die noch am Weihnachtsfest 1899 vom Staat zum Kauf empfohlene Liegenschaft Halden, für die der Konvent aufgrund der Befürwortungen Dürings und Vogels wegen der sonnigen und gesunden Lage zunächst noch zugetan war, bereitete den Schwestern unvorhergesehene Schwierigkeiten wegen Zerwürfnissen seitens des Verkäufers und fiel bald einmal außer Betracht. Der Verkauf wäre am 2. August 1900 beinahe zustande gekommen, aber Justinian Seiz traf am genannten Tag zur Unterschrift des Vertrags nicht ein[62].

Das Kloster war nicht auf die Halden angewiesen und hatte unabhängig von der Regierung noch verschiedene Orte zum Kauf anerboten bekommen. Nur fiel es den Schwestern schwer, den Vorteil genügenden Spielraums umzusetzen. Sie zogen dabei nicht nur Düring und Vogel zu Rate, sondern bezogen mit mehrmaligen Rosenkranzgebeten und verschiedenen Novenen den lieben Gott in die Beratung mit ein[63].

Weggis kam Ende des 19. Jahrhunderts noch vor dem sanktionierten Verkauf der alten Klosterliegenschaft ins Spiel. Auf das Vermittlungsangebot eines G. Zingg-Stocker aus Vordermeggen bei Luzern am 8. März 1899, der Frau Mutter den Kauf der «Marienburg» in Weggis schmackhaft zu machen, erfolgte danach keine weitere Reaktion seitens des Konventes[64]. Es müssen, wie aus dem genannten Schreiben hervorgeht, diesbezüglich informelle Vorgespräche zwischen Herrn Zingg und dem Kloster stattgefunden haben. Bei dem Anwesen in Weggis auf einer Kuppe mit Blick zur Rigi handelt es sich ursprünglich um ein 1872 gebautes Wirtshaus namens «Rigiblick, das zehn Jahre später in den Besitz des Arztes und päpstlichen Ehrenleibarztes Dr. Neuhaus gelangte und dabei den fromm klingenden Namen «Marienburg» erhielt, später aber kurze Zeit nach 1899 den Besitzer wieder wechselte und bis nach dem Zweiten Weltkrieg als Restaurant/Pension «Rigiblick» dem Tourismus bekannt war[65]. Die aussichtsreiche Lage, üppige Vegetation und das milde Klima entsprachen denjenigen Voraussetzungen, die heute auf dem Gerlisberg anzutreffen sind.

5.2. *Evaluationen in den Jahren 1900 und 1901*

Die Leitung des Bruchklosters mitsamt Klostervater und Klosterarzt hielt ab 1900 selber Ausschau nach geeignetem Land, das in damaligen städtischen

62 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 2.

63 ebd.

64 KIAG M 80, Schreiben G. Zingg-Stocker an Frau Mutter des Klosters St. Anna im Bruch, 8. März 1899.

65 Freundliche Mitteilung des heutigen Hausbesitzers, Dr. Heinz Horat, Weggis, 27.10.1997.

Randgebieten zu suchen und zu finden war. Die Frau Mütter erfuhren bei den notwendigen Besichtigungen die angenehmen Begleitumstände, während mehrstündigen Umfahrten in der Droschke des Klosterarztes die Umgebung des prosperierenden Luzerns erstmals kennenzulernen.

Der Klosterleitung entsprach die Liegenschaft Geißenstein - heute zwischen Schifflände und SGV-Werft - wegen der Lage als zu wenig großzügig[66]. Die Liegenschaft Schlößli, gelegen bei der heutigen Verzweigung Leumattstraße/ Schlößlirain, schreckte sie wegen des knappen Landes und des hohen Kaufpreises ab[67]. Die Gigen, die der Klosterkaplan Baptist Bürli im Auftrag der Frau Mutter auskundschaftete, hätte wegen der Nähe zum alten Standort des Klosters bei den Schwestern Gefallen gefunden, doch auch dieser Ort war zu klein und zu teuer, der ohnehin als Korporationsgut schwierige Besitzverhältnisse aufwies[68]. Ein weiteres Projekt in Nachbarschaft stand zur Diskussion. So lag ein Kostenvoranschlag vom 5. Dezember 1900 vor, der sich mit einem Klosterneubau auf der Liegenschaft Sälihof befaßte[69]. Der Konvent ging nicht darauf ein. Immerhin machte ein Gerücht in der Stadt die Runde, die Gigen sei an das Kloster verkauft. Dies veranlaßte eine Dame namens Laetitia Crivelli, durch den Schultheiß Schnider zu erkennen zu geben, daß sie die Leumatt, deren Nutznießerin sie war, gerne dem Kloster verkaufen würde[70]. Die Leumatt, oberhalb vom Schlößli, war dem Frauenkonvent nicht unbekannt und muß schon in der ersten Hälfte des Jahres 1900 in den Blickwinkel zumindest bei Joseph Düring gekommen sein.

5.3. Der Zuschlag für Gerlisberg

Im Auftrag Dürings verfaßte Josef Fellmann (1850-1930), Kantonsbauinspektor 1879-1887, hernach Kantonsingenieur 1912 bis 1924[71], am 19. Mai 1900 einen ausführlichen «Bericht über Zweckmäßigkeit & Wert der drei Liegenschaften Gerlisberg, Weinbergli-Boden & Uttenberg für die Neuansiedlung des Klosters St. Anna im Bruch zu Luzern»[72]. Gemäß Fellmann gehörte die Leumatt bzw. der Gerlisberg den Erben des Fritz Crivelli, gelegen außerhalb der Halden im östlichen Stadtgebiet; Weinbergli-Boden im südöstlichen Stadtgebiet war im Besitz der Gebrüder Josef und Albert Schobinger; ein Teil

66 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 2.

67 ebenda.

68 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 3. KIAG M 80, Der Ortsbürgerrat der Stadt Luzern an Herrn Regierungsrat J. Düring, Luzern, 12. November 1900.

69 KIAG M 80.

70 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 3.

71 INSA 6, 377.

72 KIAG M 80, Abschrift Bericht Fellmann (= Bericht Fellmann).

des Hofes Utenberg besaß die Witwe von Moos-Suidter, gelegen im nordöstlichen Stadtgebiet[73].

Fellmann hatte die Aufgabe, die drei genannten Liegenschaften für die Eignung einer klösterlichen Ansiedlung nach folgenden Kriterien zu prüfen:
a) Die Lage der Liegenschaft, die ruhig und nicht durch Gebäude der Nachbarschaft beeinträchtigt werden kann.
b) Die Größe der Liegenschaft, die für einen mittleren Landwirtschaftsbetrieb ausreichen soll und für die bereits die nötigen Gebäude und Infrastrukturen vorhanden sein müssen.
c) Günstige Quellwasserverhältnisse und Zufahrtsbedingungen hinsichtlich des Transports von Baumaterialien und Erhältlichkeit an Baumaterialien an Ort und Stelle oder in der Nähe der Liegenschaft.
d) Gegeneinander abzuwägende Liegenschaftskosten hinsichtlich des zu erstellenden Klostergebäudes und der allfällig neuen Zufahrtsstraßen in der Gesamtanlage[74].

Nach diesen Kriterien schnitt Gerlisberg-Leumatt, gefolgt von Utenberg und Weinbergli-Boden, am besten ab. Fellmann empfahl dem Regierungsrat die Liegenschaft auf dem Gerlisberg[75]. Am 18. Februar 1901 teilte Düring dem Frauenkonvent die frohe Botschaft mit, daß die Erbengemeinschaft mit dem Verkauf ihrer Liegenschaft Gerlisberg-Leumatt einverstanden sei. Wenige Tage später standen die ersten Unterschriften auf dem Kaufvertrag der Liegenschaft, die sich auf 62 Jucharten Land und Wald belief[76].

6. Der Klosterneubau

Das Kloster St. Anna im Bruch schloß am 15. April 1901 mit Architekt Hans Müller einen Vertrag betreffend Neubau auf dem Gerlisberg[77]. Hans Müller (1863-1932) war von 1901 bis 1909 Kantonsbaumeister[78]. Er übernahm die Planskizzen, die Heinrich Viktor von Segesser (1843-1900) vor seinem Tod für die Schwestern entworfen hatte. Segesser, der mit Karl Balthasar ein eigenes Architekturbüro führte, erstellte verschiedene, das Stadtbild beherrschende Großbauten wie Schulhaus Musegg, Hotel Gotthard und die ehemalige Kantonsschule am Hirschengraben; darüber Denkmalpfleger André Meyer: «Es gehörte zur Art von Segessers, daß er [...] seine Bauten und Fassaden zurück-

73 Bericht Fellmann, 1.

74 Bericht Fellmann, 1-2.

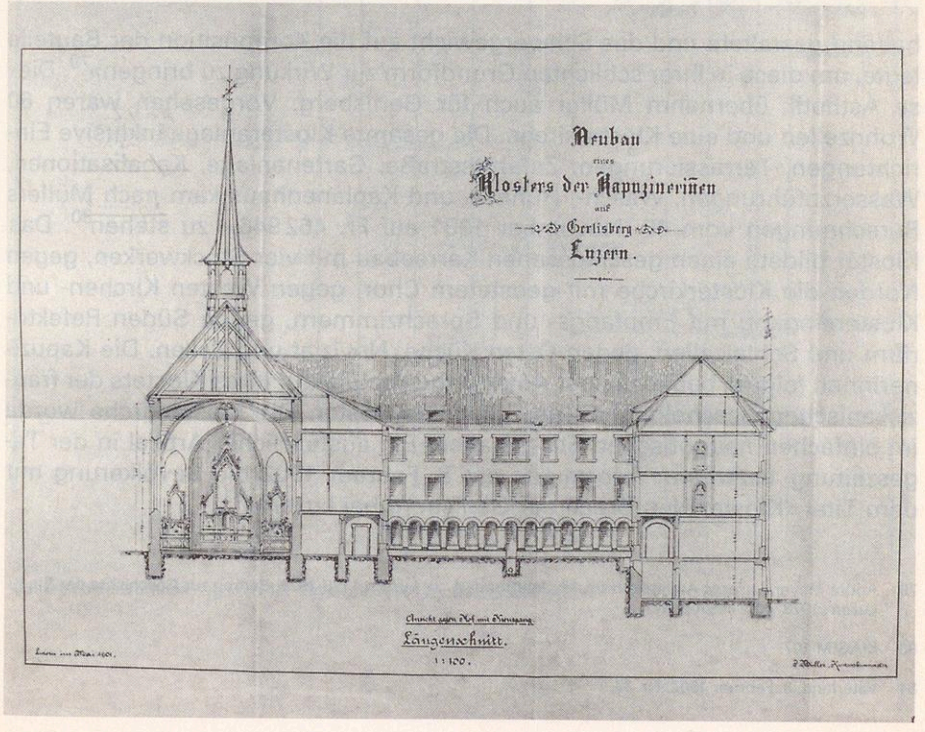
75 Bericht Fellmann, 8-9.

76 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 4. KIAG M 82.

77 KIAG M 94.

78 INSA 6, 377.

Neubau
eines
Klosters der Kapuzinerinnen
auf
Gerlisberg
Luzern.


Neubau
eines
Klosters der Kapuzinerinnen
auf
Gerlisberg
Luzern.
Ansicht gegen Abt und Eingang.
Längenschnitt.
1:100.

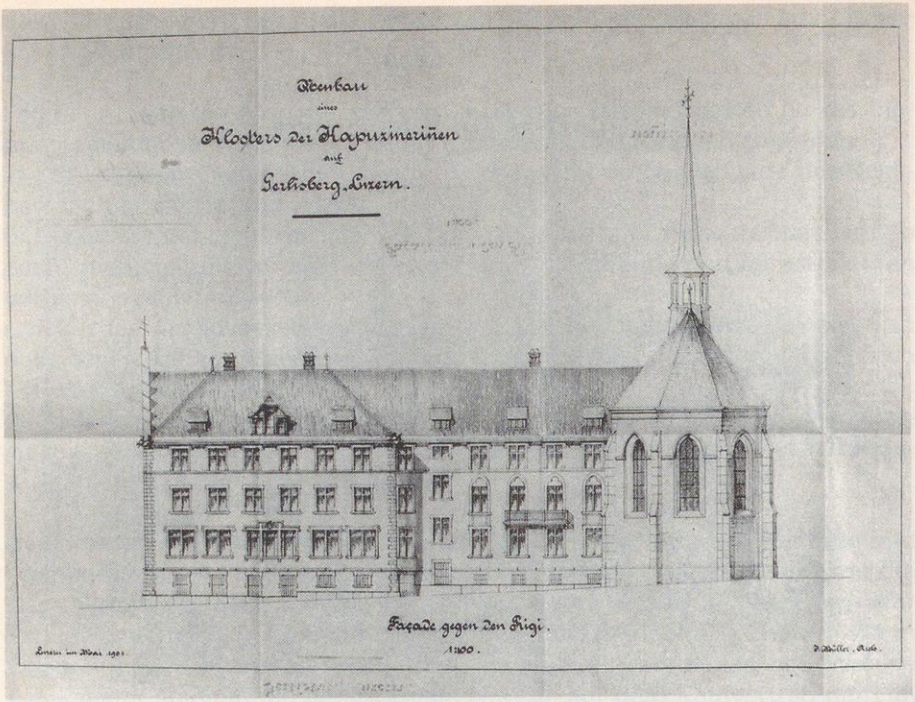


Abb. 14
Skizzen zum Neubau des Kapuzinerinnenklosters auf dem Gerlisberg aus dem Jahre 1901.

haltend gestaltete und das Schwergewicht auf die Komposition der Bauteile legte, um diese in ihrer schlichten Grundform zur Wirkung zu bringen»[79]. Diese Ästhetik übernahm Müller auch für Gerlisberg. Vorgesehen waren 60 Wohnzellen und eine Klosterkirche. Die gesamte Klosteranlage inklusive Einrichtungen, Terrassierungen, Zufahrtsstraße, Gartenanlage, Kanalisationen, Wasserzuführungen, Wasch-, Hühner- und Kaplanenhaus kam nach Müllers Berechnungen vom 18. November 1901 auf Fr. 462 946.– zu stehen[80]. Das Kloster bildete einen geschlossenen Karreebau mit vier Stockwerken, gegen Norden die Klosterkirche mit geostetem Chor, gegen Westen Kirchen- und Klostereingang mit Empfangs- und Sprechzimmern, gegen Süden Refektorium und Schlafzellen, gegen Osten Küche, Noviziat und Zellen. Die Kapuzinerinnen folgten baulich in der Anlage und Architektur ihres Klosters der franziskanischen Bescheidenheit der Kapuzinerklöster. Die Klosterkirche wurde im einfachen neugotischen Stil gehalten. Ein ausführlicher Artikel in der Tageszeitung *Vaterland* informierte am 8. Februar 1902 die Bevölkerung mit dem Titel «Kloster Neu-Bruch auf Gerlisberg bei Luzern»[81].

79 André Meyer, Luzerns Architektur im 19. Jahrhundert, in: Luzern 1178-1978, Beitrag zur Geschichte der Stadt, Luzern 1978, 400. INSA 6, 372.

80 KIAG M 107.

81 Vaterland, 8. Februar 1902, Nr. 32.

Gegenstand	Abstich	lang	brt.	dick	Massgattung	Ausmass	Preis Frcs	Betrag Einzeln Frcs.	Cts.	Zusammen Frcs.	Cts.
General-Kostenvoranschlag der gesammten Anlage zum neuen Kloster auf Gerlisberg b. Luzern											
I. Klostergebäude mit 60 Zellen u. Klosterkirche											
lt. Detaillirten Voranschlag										397446.	10
II. Einfriedigungen u. Mauern				400 m' à 30. Fr.						12000.	—
III. Todtenkapelle										6000.	—
IV. Wasch Küchen u. Holzlaus										8000.	—
V. Kuglementlaus mit Signalvorrichtung										25000.	—
VI. Terrassirungen										1000.	—
VII. Zufahrtsstrassen										7000.	—
VIII. Gartenanlagen										2000.	—
IX. Kanalisationen										2000.	—
X. Wasserzuführungen										2500.	—
						Total Fr.				462946.	—

Luzern, den 18. November 1901

pr. Bauleitung:

Abb. 15
Generalkostenvoranschlag vom 18. November 1901 für den Klosterneubau.

Die Frau Mütter und das Beratertrio bezeichneten bei einer Besichtigung auf dem gekauften Landgut am 22. April 1901 den Bauplatz. Der Konvent hatte jetzt konkrete Zukunftsperspektiven und vertraute den Baubeginn Gott und den Heiligen an, wie es in den Zeilen von Schwester Benedicta geschrieben steht: «Wir waren daher voller Freude [... und] dankten dem lb. Gott für die uns gewordene Hülfe. Im September gleichen Jahres fingen die Arbeiter an zu fundamentieren u[nd] die Straße zu machen, welche zum Kloster führt. Die wohlerwürdige Frau Mutter gab unserm hochw. Herrn Caplan viele verschiedene Reliquien, hl. Erde u[nd] sonst noch viel anderes Gesegnetes, damit er es [bei] Gelegenheit in die Fundament = Mauer hineinstreue. Auch gaben sie dem Pächter Käppli 12 Schaufeln geweihte Erde zu Ehren der 12 Aposteln, damit durch die Fürbitte der Heiligen der gute Ordensgeist sich auch dem neuen Kloster einpflantze»[82]. Die Eckstein-Einsegnung geschah am 15. Juli 1902. Anläßlich der Besichtigung des mittlerweile auf zwei Etagen hochgezogenen Klosterbaus empfing der damals gerade amtierende Provinzialminister Casimir Christen Vesper, Complet und Matutin auf dem Gerüst betend die Frau Mütter, Klostervater, Klosterarzt, Architekt und Visitator[83]. Im bezugsbereiten Klosterneubau ab 1903 tranken die Frau Mütter zusammen mit zwei Kandidatinnen am 27. Januar den Kaffee erstmals im Refektorium[84].

7. Der Einzug ins neue Kloster

Am 30. Juli 1902 begannen die Schwestern ihre Habseligkeiten in Kisten zu verpacken und zur gleichen Zeit nutzte Alois Raeber die letzten Gelegenheiten, das Bruchkloster und deren Schwestern mitsamt Klosterknecht und Mägde photographisch zu dokumentieren[85]. Der Generalminister des Kapuzinerordens aus Rom, Bernhard Christen, der gefeierte Erneuerer des Gesamt-Kapuzinerordens, nahm bei einem Besuch am 28. September 1903 Abschied vom alten Bruchkloster, bedauerte den Wegzug der Schwestern aus der Stadt und hoffte auf das Weiterwirken des guten Geistes auch im neuen Kloster[86]. Am 26./27. Oktober 1903 ordnete der Visitator bei seiner letzten Visitation im alten Kloster der Frau Mutter an, sie solle die Zellen aller Schwestern nach dem Kriterium inspizieren, was im neuen Kloster mitgenommen werden dürfe, und verfügte, die Bücher müßten ins Beichthaus gebracht werden[87]. Unklar ist bis heute, ob die Klosterfrauen der Einmischung des Visitators in intime Angelegenheiten tatsächlich Folge leisteten. Das Schicksal der Bibliothek

82 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 4-5.

83 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 5-6.

84 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 9.

85 KIAG Klosterchronik II, 195.

86 KIAG Klosterchronik II, 196.

87 KIAG Klosterchronik II, 197.

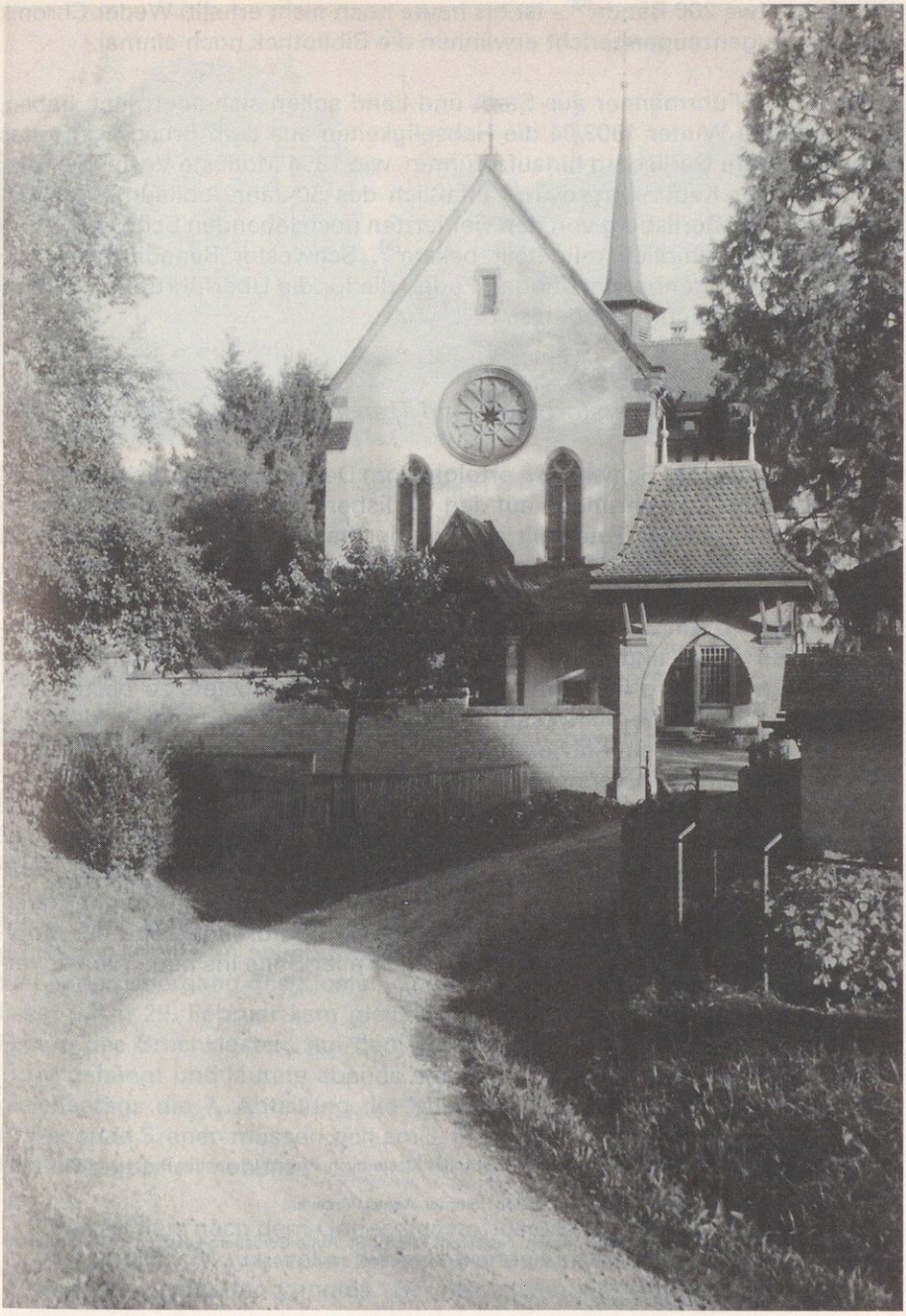


Abb. 16
Der Zugang zur Klosterkirche auf dem Gerlisberg von 1904, so wie er sich noch 1958 dem Photographen und Kapuzinerbruder Ambros Marchesi, Malbruder der Schweizerischen Kapuzinerprovinz, präsentierte. Die Ummauerung und das Abschlußtor existieren heute nicht mehr.

– Umfang etwa 200 Bände[88] – ist bis heute noch nicht erhellt. Weder Chronik noch der Augenzeugenbericht erwähnen die Bibliothek noch einmal.

Zirka dreißig Fuhrmänner aus Stadt und Land sollen sich anerboten haben, während dem Winter 1903/04 die Habseligkeiten aus dem Bruch um Gottes Lohn nach dem Gerlisberg hinaufzuführen, wie 1954 Modeste Vesin, Sekretär der Schweizer Kapuzinerprovinz, anläßlich des 50-Jahr-Jubiläums der Klosterkirchweihe Gerlisberg von den vier letzten noch lebenden Schwestern aus dem Bruch[89] mündlich mitgeteilt bekam[90]. Schwester Benedicta zählt in ihrem Augenzeugenbericht hundert Fuder, die für die Überführungen und die Übersiedlung benötigt worden sind[91].

7.1. Translation der Verstorbenen und Transport der Mobilien

Vor dem Auszug der Schwestern erfolgte vom Dezember 1903 bis zum 19. Januar 1904 vier Überführungen auf den Gerlisberg. Die Pietät gegenüber den Verstorbenen und der Totenkult als eine der herausragenden Merkmale im Geistesleben der Franziskusorden zeigten sich wieder einmal exemplarisch auch bei den Kapuzinerinnen in Luzern. Sie nahmen zuerst ihre Toten mit auf den Gerlisberg. Am 22. Dezember haben sie, so die Chronik, «Todtengebeiner» aus der Gruft und in der Armenseelen-Kapelle herausgenommen, um dieselben im Bleisarg auf dem Friedhof des neuen Klosters zu bestatten[92]. Tags darauf ließen die Schwestern den eisernen Gültenschrank in der Zelle der Frau Mutter und ein Klavier auf Gerlisberg hinaufführen[93]. Am 7. Januar 1904 wurden die zehn verstorbenen Schwestern, die auf dem Bruchkloster-Friedhof bestattet waren, ausgegraben und nach einer nächtlichen Überführung anderntags in aller Frühe auf dem Gerlisberg bestattet. Schließlich gelangten am 19. Januar die Orgel, die Glasgemälde- und Kreuzhöflifenster nach Gerlisberg[94]. Hier zeigten sich die Schwestern als Kulturträger, deren Rolle sie bis heute nachkommen. So waren die Verstorbenen und der Mobilien noch vor der Hochsaison der Fasnacht in aller Stille ins neue Kloster verbracht.

88 Vgl. die Angaben in M 68 (Fragebogen Schweizerisches Klosterbuch, Projekt Laurentius Burgener OFMCap).

89 Scholastika Sennrich, Ignatia Zettel, Bernadina Hammer, Agnes Püntener.

90 Modeste Vesin OFMCap, Ein guter Tausch, Festschrift Kloster St. Anna Gerlisberg-Luzern 1904-1954, Luzern 1954, 16. Ders., Jubelklänge auf Gerlisberg, in: Vaterland Nr. 100, 30. April 1954.

91 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 12.

92 KIAG Klosterchronik II, 197.

93 KIAG Klosterchronik II, 197-198.

94 KIAG Klosterchronik II, 198.

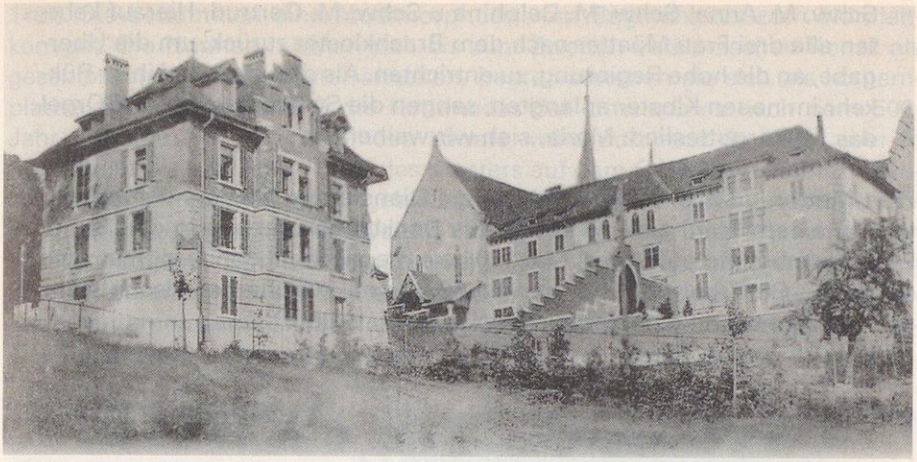


Abb. 17
Das neue Kloster St. Anna auf Gerlisberg mit Kaplanenhaus im Vordergrund wenige Jahre nach der Fertigstellung.

7.2. Die Übersiedlung der Klosterfamilie

Die Übersiedlung der 40 Kapuzinerinnen, 5 Laienschwestern und 2 Novizinnen geschah in zehn Abteilungen während der Fastenzeit zwischen dem 22. Februar und dem 8. März 1904[95]. Dazu stand die Zweispänner-Kutsche von Klosterarzt Albert Vogel jeweils unentgeltlich bereit. Diskret erfolgten die Fahrten, verhangen war die Droschke und damit geschützt vor neugierigen Blicken der Stadtbuben. Sr. Benedicta überlieferte die bewegenden Ereignisse bis ins letzte Detail. Allen zehn Abteilungen hatten den gleichen, fast schlicht zeremonienhaften Verlauf: Bei der jeweiligen Ankunft der Schwestern auf dem Gerlisberg zuerst die Ehrerbietung gegenüber dem Herrgott in der Klosterkirche, dann Betreten des Wohntrakts und schließlich Willkommensgrüße der bereits im neuen Kloster residierenden Mitschwestern. Es war ein fließender Übergang des Kloster- und Gebetslebens vom Bruch auf den Gerlisberg. Am 29. Februar kam gleichzeitg mit der vierten Abteilung auch die Glocke des Bruchklosters auf den Gerlisberg. Sie wurde am 3. März in den Turm gehängt und läutete abends erstmals zum englischen Gruß, nachdem gleichentags die 7. Abteilung die Muttergottes-Statue mitgebracht hatte[96]. Bewegende Szenen müssen sich am 8. März nach der letzten Messe im Bruchkloster abgespielt haben:

> «Den 8. März nach dem Gottesdienste, löschte der hochw. Herr Caplan das ewige Licht aus, wobei die Anwesenden in der Kirche, sich der Tränen nicht enthalten konnten. Bei der letzten Abtheilung waren noch

95 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 9-11.

96 Augenzeugenbericht Sr. Benedicta, 10 f.

Schw. M. Anna, Schw. M. Delphina u Schw. M. Gertrud. Hierauf kehrten alle drei Frau Müetter nach dem Bruchkloster zurück, um die Übergabe, an die hohe Regierung, zu entrichten. Als dieselben bei ihrer Rükkehr im neuen Kloster anlangten, sangen die Schwestern auf der Orgel das Muttergotteslied: Maria, sieh wir weihen»[97].

Frau Mutter lud alle, welche sich für die Dienste des Klosters anerboten hatten, zu einem Mahl ein und nahm aus Dankbarkeit sie alle in den Bund der Ewigen Anbetung auf. Am 4. Mai 1904 weihte Bischof Leonhard Haas die Klosterkirche Gerlisberg ein. Es war die 50. Kirche, welche der Bischof seit seinem Amtsantritt in der Diözese Basel-Lugano weihte[98].

Würdigung

Die Umsiedlung der Kapuzinerinnen in Luzern im Jahre 1904 war ein Umzug aus der alten in die neue Welt. Für die Fortsetzung einer Frauenklosterkultur, um die sich die Frau Mütter des Konventes selbst sehr bemüht hatten, steht ein Name zuoberst: Joseph Düring. Ohne ihn, den einflußreichen Vertreter einer konservativ, katholisch-föderativen Richtung und den Bekenner zur christlichen Kultur, wäre die Weiterexistenz eines einst von politischen und wirtschaftlichen Turbulenzen gebeuteltetes Frauenkloster im Hoheitsgebiet der damals von Liberalen beherrschten Stadt Luzern längerfristig nicht garantiert gewesen. Die verantwortlichen Frau Mütter hatten noch gerade rechtzeitig den Mut gehabt, mit Männern wie Düring, Vogel und Seiz den längst fälligen Standortwechsel vorzunehmen. Fördernd war zum Gelingen einer Umsiedlung eines Frauenkonventes in der Phase von 1892 bis 1904 trotz der politischen Diskrepanz zwischen konservativer Kantonsregierung und liberaler Stadtregierung das Vorhandensein einer noch gewissen öffentlich nachgegangenen Religiosität in der Bevölkerung von Stadt und Land Luzerns, deren Großteil praktizierende Katholiken waren. Das Kloster Gerlisberg war in seiner Genesis ein Glücksfall - die Schwestern sehen dies zusätzlich und prioritär als Fügung an. Heutzutage wäre die Errichtung eines neuen Klosters mit wesentlich mehr Schwierigkeiten verbunden, um so schwieriger und konfliktreicher das Abreißen eines von der Geschichte belasteten und mit der Geschichte einer Stadt verbundenen Klosters wie jenes im Bruchquartier. Die Religiosität in der heutigen Gesellschaft verliert zusehends an Öffentlichkeitscharakter und wird zur Privatsache. Die Umsiedlungen der franziskanischen Schwestern in Luzern waren bis 1904 eine Konstante in ihrer Geschichte seit

97 ebenda.

98 ebenda. Hier schließt sich wieder der Kreis: Der Konsekrator, ein gebürtiger Horwer (*1833), einst 1859 Pfarrhelfer in Luzern, Theologieprofessor der Moral und Pastoral und Kanonikus am Stift St. Leodegar, wußte als Regens des Priesterseminars zu gut, was es hieß, kirchliche Institute zu verlegen. Bevor er als erster Bischof des Doppelbistums Basel-Lugano den bischöflichen Stuhl bestieg, hatte er dem aus Luzern 1847 geflohenen Priesterseminar in der Reußstadt hinter der Hofkirche auf der Propsteimatte ab 1882 eine neue Heimat vermittelt; vgl. Roger Liggenstorfer, Leonhard Haas (1888-1906), Bischof des Wiederaufbaus nach dem Kulturkampf, in: Die Bischöfe von Basel 1794-1995, Freiburg Schweiz 1996, 189-220.

1498. Sie bedeuteten eine Metamorphose vom Beginenhaus zum Nonnenkonvent. Die Nonnen mußten sich bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil als geschlossenes Frauenkloster ansehen, heute verstehen sie sich als kontemplative Gemeinschaft. Daß die Kontinuität des Umsiedelns nach dem 500-Jahr-Jubiläum Fortsetzung finden könnte, wäre durchaus denkbar, aber in Anbetracht der herrlichen Lage des Klosters auf dem Gerlisberg nicht zu wünschen. Der jahrzehntelang ausgebliebene Nachwuchs und die vorübergehende Austrittswelle nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, deutliche Zeichen gesellschaftlicher Veränderungen, haben die Gemeinschaft der religiösen Frauen überaltern und reduzieren lassen. Im 21. Jahrhundert könnte bald wieder eine gemeinsame Herausforderung bevorstehen für Luzern und das Kloster Gerlisberg, und überhaupt nicht nur für diese religiöse Gemeinschaft.

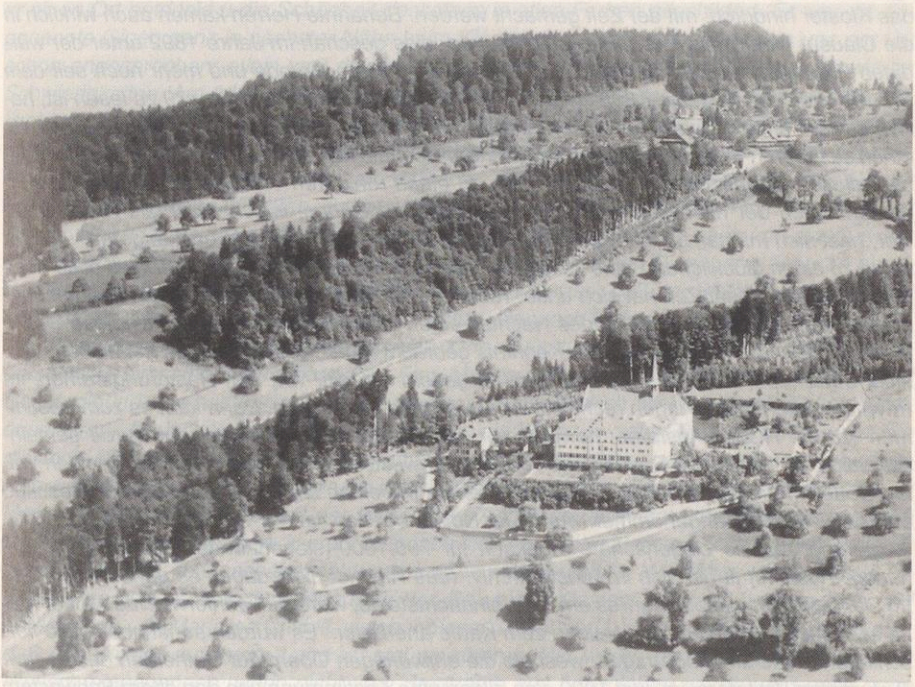


Abb. 18
Die Klosteranlage auf dem Gerlisberg; Flugaufnahme während dem Zweiten Weltkrieg.

Abbildungsnachweise:
Abb. 1, 2, 7-8, 10, 12, 16-18: Provinz-Archiv Schweizer Kapuziner Luzern.
Abb. 3: Kantonale Denkmalpflege Zug, Daniel Stadlin.
Abb. 4-6, 9, 13, 15: Kloster-Archiv Gerlisberg.
Abb. 11, 14: Bruno Fäh OFMCap, Tau-AV-Produktion, Stans.